

Trierer Rede 2024 mit Ursula Krechel

„Vom Herzasthma des Exils“

Kurzfassung

1

In einem Herrenhaus auf dem rechten Rheinufer sitzen sie zusammen: eine Baroness, ihre Familie, Freunde, Bedienstete. Die französische Revolutionsarmee hat den linksrheinischen Teil Deutschlands besetzt. Der Sohn hat die Flucht organisiert, versucht, den Überblick über die Lage zu behalten. Sie sind Flüchtlinge, bangen um diejenigen aus ihrer Familie, die zurückgeblieben sind. Ob und wann sie ihre Heimat wiedersehen werden, wie viele Zerstörungen und Verluste sie ertragen müssen und welche politischen Zustände herrschen, wenn sie überhaupt zurückkommen können — sie wissen es nicht wie so viele Flüchtlinge zu allen Zeiten.

Es sind die Figuren aus Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*. Die Gesellschaft hört schon die Kanonenschüsse, die auf Mainz zielen. Es ist Mai 1793. Genau zu diesem Zeitpunkt hat Goethe seine Novellensammlung angesiedelt, „in jenen unglücklichen Tagen, welche für Deutschland, für Europa, ja für die übrige Welt die traurigsten Folgen hatten“, so beginnt der erste Satz. Die Zusammenkunft im Herrenhaus auf dem rechten Ufer des Rheins ist die Exposition. Der Text, in vier Folgen in der Zeitschrift „Die Horen“ seit Januar 1795 erschienen, ist also ein höchst aktueller, in eine dramatische Gegenwart hineingeschriebener Text.

Die französische Revolutionsarmee hatte 1792 den Kampf gegen Österreich und Preußen angezettelt, rasche Eroberungen folgten. Goethe fürchtete um seine Mutter und den Besitz, die kostbaren väterlichen Sammlungen. Mit Carl August, dem Herzog von Weimar, der im Rang eines Generals bei den alliierten Truppen fungierte, war er am 8. August 1792 abgereist. Es war der Wunsch des Herzogs, dass Goethe ihn auf dem Feldzug begleitete. Ein reiches Briefwerk und die Tagebuchaufzeichnungen sind dabei entstanden. Er versucht, mit größtmöglicher Distanz zu schreiben und will sich nicht festlegen, die Kunst legt ihn fest, hält ihn in Atem. Seine Sympathien verbirgt er, auch vor sich selbst. Am 20. August 1793 ist er in Mainz, am 23. August in Trier, dann in Luxemburg und Koblenz. Er ist Zeuge, als das Söldnerheer aus den verschiedenen deutschen Kleinstaaten vom französischen Volksheer geschlagen wird. Er weiß also, wovon er schreibt, wenn er die linksrheinischen Flüchtlinge als Erzählfiguren in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ einsetzt. Ein Jahr später ist er Zeuge, wie in Mainz die erste Republik auf deutschem Boden niederkartätscht wird, wie der Traum der Jakobiner blutig zerplatzt.

Aber seine deutschen Ausgewanderten sind erstaunliche Leute. Sie beginnen zu erzählen, alle nacheinander, wundersame Geschichten, die sich dem Entsetzen zuneigen, doch nie explizit davon sprechen. Sie haben auf Vorschlag der Baroness die Vereinbarung getroffen, die Gegenwart in ihrem Erzählen auszuschließen, ein fragiler Kompromiss. Bannt das Erzählen das Fürchterliche, vor dem sie geflohen sind? Das wäre ein Sieg der Literatur. Oder tritt es umso schärfer hervor, indem nicht von ihm gesprochen wird? In aller politischen Ungewissheit suggeriert der Text über die Ausgewanderten etwas: Es ist besser, die Contenance zu bewahren als das Elend auszustellen, das sie betroffen hat. Die Baroness als Gastgeberin vertritt am deutlichsten diese Haltung. Trotzdem ist es unvermeidlich, dass die politischen Ansichten aufeinanderprallen. Der Geheimrat — das verwundert nicht — vertritt das hergebrachte, feudale System. Für ihn ist die Flucht eine Katastrophe und gleichzeitig hegt er die Hoffnung auf seine Wiedereinsetzung, die Restauration. Der Vetter Karl ist trotz der Schädigung, die er erlitten hat, und dem Vermögen, das er zu erwarten hat, dem freiheitlichen, revolutionären Geist

zugeneigt. Er ist sicher, dass der Zukunft in Freiheit unendliche Opfer zu bringen sind, dass es sich lohnt, für sie zu kämpfen, auch wenn der Kampf um sie Leben, Hab und Gut kostet. Seine Flucht, so scheint es ihm, eröffnet eine unerhörte Chance. Und nicht verwunderlich ist es, dass auch der Hofmeister, der natürlich kein Aristokrat ist, revolutionären Ideen zuneigt. Karl redet sich in Rage, empfiehlt auch den Deutschen die Guillotine. Der Geheimrat ist darüber so erbost, dass er mit seiner Frau abreist. Für die Baroness ist dies eine beschämende Niederlage, denn die Frau ist ihre nahe Freundin, Trost und Stütze. Ganz plötzlich ist der Konflikt aufgeflammt und kaum mehr einzudämmen. Ein Bediensteter bricht in die Runde ein und berichtet vom Feuer auf den Gütern, die den Franzosen in die Hände gefallen sind. Weder Goethe noch eine seiner Erzählfiguren wissen, wohin die Kriege und die folgende Neuordnung Europas führen.

2

Vor den Flüchtlingen aus dem linksrheinischen Gebiet sind in den Revolutionsjahren schon 150.000 Menschen aus Frankreich geflüchtet, Adelige, Geistliche, Bauern. Trier war für viele eine erste Station. Unter den Flüchtlingen war auch der neunjährige Adelbert von Chamisso aus altem Adel. Der gräfliche Stammsitz war eingeäschert worden, die Güter waren konfisziert. Zwei ältere der deklassierten Brüder von Adelbert schlugen sich in Deutschland als Miniaturmaler durch, mit leidlichem Erfolg. Dem außenseiterischen Kind Adelbert stand eine Karriere als Porzellanmaler offen. Adelbert von Chamisso entschied sich aber für das Militär, das ihm bald zuwider wurde. Gegen Franzosen kämpfen zu müssen, war ihm undenkbar, nur raus, raus aus der Leutnants-Karriere.

Ihm geschieht, was vielen Sprachwechsellern und Emigranten geschieht: Nicht der Gewinn ihres Sprachwechsels wird wahrgenommen, sondern seine Mängel. Häme, Witzelei, Nadelstiche, eine dauernde Ausgrenzung, was immer er auch tut und leistet. Er, „der Ausländer, der Franzos, der Mischling von zwei Nationen, von denen die eine ihn der anderen zuschiebt“, er liebt Schiller und geht daran, sich methodisch in die deutsche Literatur einzuarbeiten. „Mit Staunen und Bewunderung hörte ich, was er [...] in seiner zerquetschenden Aussprache, in einer Tür stehend und den Durchgang hemmend, mir aus dem Gedächtnis her sagte“, schreibt sein Freund Karl von Varnhagen über ihn und fügt dann lauter Klischees hinzu, die Deutsche gern an Franzosen heften und moniert: „am sichtbarsten kämpfte er mit der Sprache, die er unter gewaltigen Anstrengungen mit einer Art von Meisterschaft und Geläufigkeit radebrachte, welche er auch in der Folge zum Teil beibehalten mußte.“ Lauter Anpassungsleistungen: Es ist nie genug, der Schatten der Fremdheit bleibt.

Spät gelingt es Chamisso, zu einem naturwissenschaftlichen Studium zugelassen zu werden, und dann hat er das Glück, bei einer russischen Nordmeer-Expedition als Wissenschaftler anheuern zu können. Er macht polynesischsprachige Studien mit einem umfangreichen Vokabularium, forscht über die hawaiianische Sprache.

Deutschland sieht nach seinen drei Reisejahren anders aus. Es wird nicht sein Land, aber Deutsch ist die Sprache seiner Dichtung geworden. Und sein Liebäugeln mit einer zweiten Emigration nach Amerika bleibt vage. Es fehlt der archimedische Punkt eines Aufbruchs und dementsprechend ein Ziel. Wem derart der Boden, der Heimatboden unter den Füßen weggerissen worden ist, ist immer im Dazwischen, im Vorläufigen. Chamisso hatte Hoffnungen auf Napoleon gesetzt, wurde aber ein Streiter für allgemeine Menschenrechte jenseits der Nationalismen und ein geachteter deutscher Dichter.

3

Die Straßenkehrer in Paris waren seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts Deutsche, die ihre Dörfer, vorwiegend in Oberhessen, verlassen hatten, weil sie dort ohne Perspektive waren. Ihr Stolz war: Niemand kehrte so gut wie sie. Und das befand auch die Pariser Stadtregierung, die um die Hessen warb. Einer zog den anderen nach. In einer Art Kolonie lebte ein Subproletariat aus deutschen Lumpensammlern, Handlangern, Kanalarbeitern, Tagelöhnern und Dienstmädchen. Der Umbau der mittelalterlich gebliebenen Stadtstruktur, ihre Neuorganisation und Erweiterung, die ehrgeizigen Projekte unter Eugène Haussmann, boten vielen Menschen Arbeit. Zeitweise lebten 80.000 Deutsche in den Pariser Armenvierteln. Wie so viele Wanderarbeiter später — Armutsflüchtlinge, Landflüchtige

— hofften sie, in Paris gutes Geld zu verdienen und mit dem Ersparten in ihre Heimat zurückzukehren; meistens eine grausam vernichtete Illusion. An eine Integration wurde weder von den Franzosen noch von den Deutschen gedacht. Weil die Deutschen kein Französisch konnten, bildeten sie ihre eigenen, akustisch assimilierten Begriffe. Boulevards nannten sie Bullwagen, die Champs-Élysées die Schandliese. Die Straßenkehrer blieben unter sich, heirateten Frauen, mit denen sie schon vor der Ehe unter einem Dach in den miserablen Quartieren gelebt hatten. Gott in Frankreich sah nicht so genau hin. Nur die Kinder lernten auf der Straße Französisch und vergaßen ihre Muttersprache – mit der Folge, dass manche Eltern sich mit ihren Kindern nicht mehr verständigen konnten. Auch das kommt uns heute bekannt vor.

Der protestantische Pfarrer Bodelschwing machte auf ihre Lage aufmerksam:

„Es ist ein bunter Haufen, der da des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr unter den Bäumen durch die Treppe zu unserem Hügel hinangestiegen kommt, es sind Kinder aus vieler Herren Länder, aus Baden, Württemberg, Bayern, Hessen, Preussen, aus deutsch Elsass und Lothringen, aber doch meist alle mit blondem Haar, so dass man doch gleich sieht, es ist eine deutsche Kinderschar. [...] Diese armen Kinder haben meist recht traurige Eltern, die nichts Gutes aus dem Vaterlande fortgetrieben hat. Sie haben daselbst im Gefängnis gesessen, oder es sind noch traurigere Ursachen. Doch sind auch etliche liebe, redliche Leute darunter, die der Hunger mit ihrem Häuflein Kinder in die Fremde getrieben, zu der Zeit, da die Kartoffeln bei uns mißraten sind.“

Moralische Empörung mischt sich mit christlichem Erbarmen und einem Hauch von Rassismus, der über den Scheiteln der Kinderköpfe schwebt. Der preußische Botschafter in Paris initiiert einen „Deutschen Hilfsverein“. Zwei Kirchen in Batignolles und LaVillette und eine deutsche Schule wurden gegründet. Wie mag diese Einmischung den französischen Institutionen gefallen haben? Wie reagierte der laizistische Staat? Ähnlich wie im heutigen Deutschland auf die Entsendung türkischer Imane? Ein Adressbuch hat sich erhalten, es ist 1854 gedruckt und enthält 4.772 Adressen von selbstständigen Deutschen, „Gelbe Seiten“ sozusagen: Überwiegend Handwerker, Geschäftsleute sind darin dokumentiert, auch ein Bankier, außerdem Unternehmen, ansässig in Paris und den umliegenden Vororten. „Heine, Heinrich, Dichter, rue d’ Amsterdam 50“ heißt eine Eintragung. Allein wegen dieser Eintragung wird das Adressbuch gern zitiert. Ob der Dichter, weltläufig, spottsüchtig, überrannt von Verehrern und Verehrerinnen, so erpicht war, Geschäftsbeziehungen mit anderen Deutschen zu pflegen, mag dahingestellt sein.

Ein ganz ähnliches Unternehmen findet sich in Shanghai aus dem Jahr 1939, mit dem Namen „Emigranten Adressbuch“. Es hat 150 eng bedruckte Seiten und verzeichnet natürlich nur diejenigen unter den 18.000 Flüchtlingen aus dem nationalsozialistischen Deutschland und aus Österreich, die sich selbst über Wasser halten konnten, nicht die vielen Armen, die in den Heimen zusammengepfercht wohnten. Integration: Fehlanzeige. Spracherwerb im Gastland: Fehlanzeige. Und vielleicht haben wir in Berlin längst Adressbücher deutsch-türkischer Selbstständiger und Unternehmen für 110.000 Menschen mit türkischer Staatsbürgerschaft, die in Berlin leben oder eines für die 66.000 Polen und Polinnen oder 60.000 Menschen mit ukrainischer Staatsbürgerschaft. Parallelgesellschaften? Netzwerke? Sehnsucht nach einer Vertrautheit auf einem vielleicht banalen Gebiet?

Die Spur der 30.000 in Frankreich verbliebenen deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen verliert sich im Krieg 1870/71. Die Männer wurden nach der Niederlage von Sedan ausgewiesen; zurück blieben Alte, Kinder und Frauen. Und selbst die Erinnerung, die Beschämung über diese Menschen im Elend und ihre Herkunft ist verloren gegangen. Nur langsam kamen wieder deutsche Migranten nach Paris, eine ganz andere Schicht: Künstler, Diplomaten, Geschäftsleute. Und – 4.000 deutsche Prostituierte lebten gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Paris. Waren sie Migrantinnen, Wanderarbeiterinnen auf dem Weg zum männlichen Geschlecht, Wirtschaftsflüchtlinge, schon in ihren Heimatdörfern Missachtete, Ausgestoßene?

Karl Marx verließ Deutschland im Oktober 1843, nachdem die „Rheinische Zeitung“, für die er für nicht einmal ein Jahr gearbeitet hatte, ins Visier der preußischen Behörden geraten war. Sein Kampf galt der Pressefreiheit, doch er hatte auch im Januar 1843 Artikel über die Not leidenden Moselbauern, besonders die Winzer, geschrieben, die viel Aufsehen erregten. Bevor die Artikel erschienen, hatten die Behörden die Klagen der Winzer „als freches Gekreisch“ abgetan. Marx war bestens informiert, die Fakten waren unwiderlegbar. Dann schlossen die preußischen Behörden die Zeitung. Was Marx angeprangert hat — die Zensur —, trifft wie ein Bumerang ihn selbst. Hochgemut schreibt er an Arnold Ruge: „Ich bin der Heuchelei, der Dummheit, der rohen Autorität und unseres Schmiegens, Biegens, Rückendrehens und Wortklauberei müde gewesen. Also die Regierung hat mich wieder in Freiheit gesetzt. [...] In Deutschland kann ich nichts mehr beginnen. Man verfälscht sich hier selbst.“ Die Zensur, die nicht nur Texte, sondern die ganze Person überwacht, meldet nach Berlin: „Er ist entschlossen, Preußen zu verlassen und unter jetzigen Umständen jede Verbindung mit der Rh. Ztg. aufzugeben; jetzt ist er vorderhand nach Trier gegangen, um seine Braut [...] heimzuholen.“

Und dann ist der junge Doktor der Philosophie, noch ist er ein radikaler Demokrat, aus dem Gesichtskreis, geht nach Paris, lernt die armen Arbeits-Emigranten, überhaupt Arbeiter kennen, das Proletariat, dem er weder in seiner Geburtsstadt noch an seinen Studienstätten näherkam. In Paris herrscht im Gegensatz zu Preußen Pressefreiheit. Hier erscheinen die bedeutenden Texte *Zur Judenfrage* und *Kritik des Hegelschen Staatsrechts. Einleitung* in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“. Die Zeitschrift wird an der Grenze konfisziert und wegen ihres „geradezu verbrecherischen Inhaltes“ in Deutschland verboten. Karl Marx, Arnold Ruge und auch Heinrich Heine, der dort publiziert hat, werden steckbrieflich gesucht. Und trotzdem scheint es Marx, als wäre er endlich an der frischen Luft, allerdings ist Paris auch voller Spitzel. In einem Artikel polemisiert er über den preußischen König, doch das ist der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Der König schickt einen bedeutenden Mann – Alexander von Humboldt — als Gesandten nach Paris. Er hat sich zu einem Büttelauftrag hergegeben, wird am 7. Januar 1845 beim französischen König Louis Philippe vorstellig und überreicht ihm eine Vase und eine Protestnote. Darin verlangt er ein Einschreiten gegen das staatsfeindliche Tun des preußischen Emigranten. Kurz nach Humboldts Besuch brachte ein Polizeikommissar den Ausweisungsbefehl. „Karl Marx hat Paris binnen 24 Stunden zu verlassen.“ Seine Frau hatte noch einige Wochen, um den Haushalt aufzulösen. Ausweisung, Abschiebung, Verabschiedung von einer glücklichen Lebensperiode. Arnold Ruge blieb unbehelligt, da er sächsischer Staatsbürger war. Und wegen seiner Berühmtheit in ganz Europa wagte man nicht, Heinrich Heine anzugreifen. Michail Bakunin, der ebenfalls Emigrant in Paris war, gelang es, vorerst in die Schweiz zu flüchten. Der politische Philosoph Karl Marx, der sich in Paris vom Theoretiker über Arbeit und Kapital zu einem Kommunisten gewandelt hatte, entschloss sich, nach Brüssel zu ziehen.

„Sire, der unterzeichnete Karl Marx, Doktor der Philosophie, sechsundzwanzig Jahre alt, aus Trier, Königreich Preußen, nimmt sich, da er die Absicht hat, mit seiner Frau und seinem Kinde, in den Staaten Ew. Majestät niederzulassen, ehrerbietigst die Freiheit, Ew. Majestät untertänigst zu bitten, ihm die Genehmigung geben zu wollen, seinen Wohnsitz in Belgien zu nehmen.“

Man merkt es schon am Briefstil des Hitzkopfes, wie er sich verbiegen, kalten Dampf ablassen muss. Und dann stiebt wie eine Feuergarbe in ganz Europa der revolutionäre Funke des Jahres 1848 auf. Alles könnte anders sein, das Volk erhebt sich, will wählen, kann wählen. Die Zensur im Rheinland fällt, eine Neue Rheinische Zeitung wird begründet. Schon ist der Stratege Marx da, um sie zu leiten. Alles ist eine große Atemlosigkeit, ein mitreißender historischer Augenblick. Als der Traum von der Demokratie zerstiebt, verlassen nach der bürgerkriegsähnlichen Badischen Revolution etwa 80.000 Menschen ihre Heimat, 5 Prozent der Bevölkerung.

Das nebelgraue London ist plötzlich voller Flüchtlinge aus aller Herren Länder, in denen die Revolutionen gescheitert sind, Menschen, die sich die blutenden Wunden lecken. Hier entsteht der Text, der in seiner hymnischen Gewalt die Welt aus den Angeln zu heben versuchte: *Das*

kommunistische Manifest. Die „schlaflose Nacht des Exils“ nennt Friedrich Engels den Zustand, dem Marx lebenslang nicht mehr entkommt – und er ist als Staatenloser gekommen. Das bedeutet: Ohne Pass kann niemand ein Land verlassen. Oder wie Bertolt Brecht in den *Flüchtlingsgesprächen* geschrieben hat: „Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so eine einfache Weise zustande wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustande kommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund, aber ein Pass niemals.“ Er schrieb dies im Winter 1940/41 an einem Tiefpunkt seiner Emigration in Helsinki. Einen Pass aus einem schlechten Land zu haben, ist von Übel. Keinen Pass zu haben, ist gegenwärtig verdächtig. Die Mär vom weggeworfenen Pass hält sich hartnäckig, dabei geben viele Länder keine Pässe aus, schon gar nicht an Oppositionelle. Auch Schleuser behalten Pässe, um die Migranten in Abhängigkeit zu halten.

Demütigend bleiben die Umstände, unter denen Marx mit seiner Familie lebt. Unterschlupf, erzwungene Umzüge, Pfandhäuser, Krankheiten, Schwangerschaften. Die Familie ist mit drei kleinen Kindern gekommen. Jenny Marx gebiert vier weitere, nur drei der sieben überleben das Kindesalter. Dürftigkeit regiert die hohen Ideale. Und dennoch steht die Wohnung Flüchtlingen und Dissidenten offen. Die Bibliothek des British Museum wird zum Wohnzimmer. Friedrich Engels greift immer wieder ein, und Jenny Marx fährt nach Deutschland, um bei ihrer Familie in Trier oder bei einem Onkel von Karl Marx in den Niederlanden Geld locker zu machen. Doch die Reise in die Niederlande ist ein Flop, sie verschlingt mehr Geld als sie einbringt. Wieder versucht die preußische, diesmal zusammen mit der österreichischen Regierung Einfluss zu nehmen, „die namentlich bekannten Hauptrevolutionäre als erklärte Feinde der europäischen Staatenordnung und bürgerlichen Gesellschaft“ zu verfolgen und auszuweisen. Briefe von und nach Köln werden aufgebrochen oder unterschlagen. Preußen schickt 1851 einen Polizeirat nach London, der sicher nicht unvoreingenommen von reichen ungarischen, polnischen, italienischen Emigranten berichtet, „die meisten deutschen Flüchtlinge aber entbehren aller Fähigkeit, sich selbst eine Existenz zu verschaffen und befinden sich in den kläglichsten Umständen.“ Marx will den Schein einer Bürgerlichkeit retten. Trauer und der Geruch nach Armut, das hört nicht auf. „Lebt fort in seinem kommunistischen Schmutz“, heißt es in einem Spitzelbericht. Marx hatte einige Wochen oder Monate veranschlagt, um in London zu bleiben. Stattdessen bleibt er bis zu seinem Lebensende. Die Regierung in Großbritannien ist liberal und lässt die kontinentalen Leute jeder Couleur revolutionär herumfuchteln, solange sie sich nicht in englische Angelegenheiten mischen und die Geschäfte stören. Sollen sie doch hinterrücks ihre Länder, aus denen sie geflohen sind, aufmischen. Das kann Great Britain nur greater machen.

6

Großbritannien treibt seine eigenen verelendeten Staatsbürger aus dem Land. Die Kartoffelpest, Typhus und die folgende Hungersnot in Irland lassen ganze Landstriche veröden. Die Folge ist eine Land-Flucht im doppelten Sinne. 1,8 Millionen Iren fliehen zwischen 1845 und 1855, suchen in Amerika oder Australien ihr Glück. Die Adeligen, denen das Land gehört, sehen dies nicht ungerne, die gepachteten Äcker fallen an sie zurück. Grabesstille. Man hört das Gras wachsen.

Als ich diesen Text zu schreiben begann, dachte ich auch an die deutschen Auswanderer, die im Bauch der Dampfer in die Neue Welt reisten, wo niemand auf sie gewartet hatte, wo sie sich nichts anderes wünschten als *a better life*, ein Fluchtgrund, der gegenwärtig denunziert wird, als wäre er gänzlich unangemessen, ja schon fast unsittlich. Amerika war nach dem schmachvollen Ende der Nationalversammlung in Frankfurt das Ziel von 4.000 bis 10.000 Frauen und Männern. Sie flohen vor Folter, Zuchthausstrafe, Kerker, dem Tod und bildeten in den nächsten Jahrzehnten ein progressives Ferment in der amerikanischen Gesellschaft. Sie kämpften im Bürgerkrieg auf Seiten der Nordstaaten gegen die Sklaverei, für bessere Bildung,

Ich dachte auch an die Boat People. 1,5 Millionen Vietnamesen flüchteten nach dem Sieg des Vietcong 1975 mit vollkommen untauglichen Booten über das südchinesische Meer. Nur weg! Nach Schätzungen sind 200.000 bis 500.000 durch Havarien, Krankheiten, Wasser- und Nahrungsmangel ums Leben gekommen. Die Bilder der Ausgemergelten und Entkräfteten wurden zu einem medialen

Großereignis im Kalten Krieg. Die Fluchtursache – ein Leben im Kommunismus – war jedermann und jeder Frau im Westen verständlich. Die 40.000 in der Bundesrepublik im Rahmen einer humanitären Hilfsaktion Aufgenommenen hatten gegenüber anderen Flüchtlingen und Asylanten Privilegien, rasche Familienzusammenführungen waren möglich; Adoptionen wurden erleichtert und auch der Zugang zum Arbeitsmarkt. Bereits bei der Einreise wurden sie als asylberechtigt angesehen. Es geht doch!, möchte man von heute aus rückschauend sagen. Und es ging ja auch.

Die UNO-Flüchtlingshilfe gibt an, dass im Jahr 2023 115 Millionen Menschen auf der Flucht waren: „vor politischer Gewalt, Naturkatastrophen und Konflikten“ und dass es „weltweit kaum sichere Fluchtwege“ gibt. Wer kann, bleibt im eigenen Land. Wo dies nicht möglich ist, treibt es die Flüchtlinge zuerst in eines der Nachbarländer: von der Ukraine nach Polen, von Venezuela nach Kolumbien, vom Sudan nach Ägypten. Dass Europa das begehrteste Fluchtziel ist, ist eine Angstphantasie, genährt vom Populismus. Niemand verlässt seine Familie, seinen Wohnort, sein Land leichtfertig.

Adressbücher, Gelbe Seiten, Gedenkbücher: 2018 ist ein bewegendes Buch erschienen: *Todesursache Flucht. Eine unvollständige Liste*. Es verzeichnet auf 277 eng bedruckten Seiten offiziell dokumentierte Todesfälle von Flüchtlingen in den Jahren 1993 bis 2018: Ich zitiere daraus – nur wenige Tage im Sommer 2018. Die Liste ist fortzuschreiben und wird fortgeschrieben.

Tot aufgefunden	Zahl	Name	Herkunftsland	Todesursache
16.07.18	8	N.N. (6 Kinder, 1 Frau, 1 Mann)	unbekannt	In einem Kühlcontainer in der Nähe von Zuwarah (Libyen) erstickt; 90 andere ins Krankenhaus gebracht
18.07.18	1	N.N. (Mann)	unbekannt	Starb an einer Krankheit, bevor er es schaffte, von Nador (Ma) nach Melilla (E) zu gelangen.
18.07.18	49	N.N. (Kinder, schwängere Frau, Männer)	Syrien	19 Ertrunkene, 30 Vermisste, bei einem Schiffsunglück zwischen der Türkei und Zypern; 105 Menschen gerettet.
19.07.18	2	N.N. (Frau, Mann)	unbekannt	Mutmaßlich ertrunken, Leichen wurden in Tajura und Garabulli (Libyen) gefunden.
19.07.18	4	N.N. (3 Kinder, Frau)	Türkei	Verschwanden beim Überqueren des Flusses Evros (Türkei/Griechenland); Familie entfloh politischer Säuberung, Vater überlebt.
20.07.18	3	N.N. (18 – 30)	Algerien	Mutmaßlich ertrunken, waren an Bord eines Fischerboots, das vor der Küste von Algerien Brecht gekentert ist, 10 gerettet
20.07.18	2	N.N.	unbekannt	Von Zug erfasst in der Nähe von Antheia (GR), die Zugtrasse verläuft parallel zur griechisch-türkischen Grenze

Als ich diesen Text zu schreiben begann, wollte ich an die Bedingungen erinnern, unter denen Juden, Kommunisten, Sozialdemokraten und andere Gegner des Nationalsozialismus aus Deutschland flüchteten (und an die, denen es nicht vergönnt war zu flüchten). Ich dachte daran, mit welchen Argumenten sie ihre Flucht in einem anderen Land hätten begründen müssen, wären die Aufnahmebedingungen, die die EU seit dem Dubliner Übereinkommen 1997 festgeschrieben hat, damals schon gültig gewesen. Sie wurden verschärft in der Dublin II Verordnung und praktisch ausgehebelt in der Dublin III Verordnung. Was hätte das sichere Drittland sein können, das sie registrieren sollte? Welches Land ist sicher für Menschen, die alles hinter sich gelassen haben, hinter sich lassen mussten? Und wie „sicher“ ist die innere Verfasstheit an einem Ort mit der Sorge um die zurückgebliebene Familie, mit der Angst vor Repressalien und der vollkommenen Unsicherheit einer Zukunft? Und zurückblickend: Wie lange (oder besser) wie kurz nur waren Länder wie Frankreich, die Tschechoslowakei, Österreich sicher?

Hätten – nach heutigem Recht – in die Enge getriebene Oppositionelle des Hitler-Regimes 1933 die Art ihrer Verfolgung darlegen können? Hatten sie Beweise? Wären Menschen, die wegen des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums aus ihren Positionen als Richter, als Professoren, als Verwaltungsbeamte gedrängt worden sind, im Raster der Aufnahmebehörden Wirtschaftsflüchtlinge gewesen? Haben Folteropfer die psychische Stabilität, sich selbst zu erklären? Können zum Schweigen Gebrachte reden, um registriert und „anerkannt“ zu werden? Gerade Traumatisierte sind nicht die besten Anwälte ihrer selbst.

Wenn es um Verfolgung geht: Homosexuelle und Transsexuelle werden in vielen Ländern misshandelt, mit dem Leben bedroht. Frauen und Mädchen sind auf der Flucht häufig geschlechtsspezifischer Gewalt ausgesetzt, über die sie nur schwer Auskunft geben können; sie zu „beweisen“, ist fast unmöglich, auch wenn sie unterwegs durch eine Vergewaltigung schwanger geworden sind. Wenn es um Verfolgung geht: Jede zweite junge Frau aus Bangladesch, Pakistan, Afghanistan, die das Menschenrecht auf Bildung in Anspruch nimmt, hätte den triftigsten Grund, um Asyl zu bitten, wenn sie denn die weite Reise antreten könnte, wobei sie widersinnigerweise auf die Hilfe ihrer patriarchal organisierten Familie und die der männlichen Machthaber angewiesen wäre. Das heißt: gerade jene Strukturen, die ihr Recht auf Bildung und freie Entfaltung verhindern, machen den Weg in ein Exil zunichte. Und jede Frau, die sich im Iran weigert, den Hijab zu tragen, ist gefährdet. Auch wenn sie ihr eigenes Auto fährt, wird sie angehalten - ihr Auto wird konfisziert. Sie wird gedemütigt, geschlagen, gebrandmarkt. Ich möchte nur vage daran erinnern, was es bedeutet hat, den gelben Stern nicht ordnungsgemäß zu tragen, was es bedeutet hat, nicht zum Stichtag 19. Juni 1942 Fahrräder, Schreibmaschinen, Radios, Schallplatten abzugeben und noch 1943 auf einer Parkbank zu sitzen. Und nur wenigen Jüdinnen und Juden war klar, dass dies nur ein Markstein war – und das Ende der Qualen unausweichlich. An den Beginn der Unterdrückung zu erinnern, heißt nicht das Ende zu relativieren. Es heißt: die schrecklichen Anfänge zu beobachten und denen, die Hilfe brauchen, sie zu gewähren. Dass dies mehr und mehr werden, hat die verschiedensten Ursachen. Und das freundliche Konzept: Fluchtursachen zu bekämpfen, ist ein öliger Tropfen auf einen heißen Stein, eher eine Beruhigung nach innen als eine wirksame Maßnahme nach außen. Was hat Entwicklungshilfe in Jahrzehnten bewirkt? Welcher europäische Staat kann in einem Bürgerkrieg so eingreifen, dass er die Fluchtursachen bekämpft? Es bleiben die Trostpflaster humanitärer Hilfe, die von NGOs geleistet werden, die stets gefährdet sind. Menschenrechtsanwälte, Hilfsorganisationen und Freunde der Betroffenen standen und stehen immer häufiger auf einsamem, ja verlorenem Posten.

Kinder und Jugendliche, die allein flüchten – in der Verwaltungssprache UMF genannt, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – haben in ihrem jungen Leben schon so unendlich viel erlebt, dass sie in ihrer Lebenserfahrung den Betreuern und Sozialarbeiterinnen in der „Obhutnahme“ haushoch überlegen sind und gleichzeitig sind sie emotional und sozial schwer geschädigt. Sie aufzunehmen, nicht an den Grenzen zurückzuschicken – wohin immer – nannte Michael Kretschmer, ehemaliger Fraktionsvize der CDU im Bundestag, jetzt Ministerpräsident in Sachsen „auch angesichts der hohen

Kosten" nicht vermittelbar. "Wenn in Deutschland elternlose Minderjährige aus Polen oder Frankreich aufgegriffen werden, wird die Familie ausfindig gemacht, und sie werden zurück zu ihren Eltern gebracht", sagte Kretschmer. „Wenn der Unbegleitete aber aus Afghanistan oder Afrika kommt, bringen wir ihn zum Jugendamt und bereiten ihn mit großem Aufwand für die dauerhafte Einwanderung vor, selbst wenn der Jugendliche jeden Abend mit seiner Familie telefoniert." Dauerhafte Einwanderung — was für eine Demagogie, wenn die meisten dieser Minderjährigen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak stammen, wenn das erste Wort, das sie auf Deutsch lernen müssen, Duldung heißt, wenn niemand von ihnen selbst einen Asylantrag stellen darf. Das kann nur ein Erziehungsberechtigter oder ein Vormund (eine weibliche Form für diese Person ist noch gar nicht gedacht worden). Der Vormund heißt Jugendamt. Keine Firma, in der solche wie sie oder gerade sie dringend als Auszubildende gesucht und gebraucht werden, kann an seine Stelle treten. Und viele verschwinden spurlos, landen in missbräuchlichen Abhängigkeiten, auf dem Strich, im Drogenmilieu oder sie sind längst im Ausland – wir wissen es nicht. Und die für sie Verantwortlichen in den Jugendämtern sind die Verantwortung los. Kretschmers Wahlkreis ist Görlitz 2, der von Tino Chrupalla der Landkreis Görlitz. Bei einem Quiz wäre die Aussage mehrheitlich sicher dem AfD-Vorsitzenden zugeordnet worden. „Obhutnahme“, was für ein euphemistisches Wort für die Unterbringung in Heimen, die für Fälle wie sie vollkommen ungeeignet sind.

Die Institutionen, vorwiegend die Quäker, die 1938 beharrlich darum gekämpft haben, 10.000 Kinder und Jugendliche aus Nazideutschland und Österreich nach England zu lotsen, stehen nun, 85 Jahre später, heldenhaft da. Sie haben „gerettet“, und der englischen Regierung wird der Vorwurf nicht erspart, sie hätte mehr tun müssen, die Eltern der Kinder ins Land zu lassen oder zumindest die doppelte Zahl von Minderjährigen. Aber in England herrschten Arbeitslosigkeit, eine Angst vor der überwältigenden Macht Nazideutschlands. Aber wer sagt denn, dass in 85 Jahren nicht eine ebenso große Scham herrschen wird: Wir hätten mehr Opfer der Huthi-Rebellen, die Menschen abschlachten und Opfer des IS nach Europa lassen müssen. Eine Schuld, deren Last erst die Zukünftigen zu tragen haben - wie viele aus meiner Generation unter der Last der Gleichgültigkeit, des Fatalismus, der Schuld unserer Eltern bis heute leiden.

8

Die USA nahmen 1933-1945 solche Flüchtlinge auf, für deren Lebensunterhalt Privatpersonen oder eine Institution bürgten. Es waren 132.000, die meisten rassistisch oder religiös verfolgt, kaum politische Emigranten. Mexiko nahm nur Kommunisten und Sozialisten auf, bevorzugte solche, die im Spanischen Bürgerkrieg gekämpft hatten. Die Türkei öffnete sich für Professoren, die nach einem Jahr des Aufenthalts auf Türkisch lehren sollten. Die Dominikanische Republik war durchaus an Einwanderern interessiert. Lieber wären dem Land Nazis als Siedler gewesen, aber da die Einladung bei diesen kein Gehör fand, öffnete es sich ersatzweise für Juden, um das Land ein wenig „aufzuweißen“, wie Hilde Domin es nannte. Anderswo wollte man Devisen sehen — wie in Kuba. Oder man ließ Verfolgte ins Land; sollten sie sehen, wie sie zurechtkamen — wie in Shanghai. Wohlhabende Glaubensbrüder würden schon helfen; in Shanghai waren es erstaunlicherweise jüdische Gemeinden aus Portugal. Heute möchte Deutschland Fachkräfte aufnehmen, die vorher schleunigst Deutsch zu lernen haben. Das Land, aus dem die Migranten aufgebrochen sind, möge doch in Vorleistung für die „Ausbildungskosten“ treten. *Wir wollen wissen, wer zu uns kommt:* Ja, am besten bringt der an Leib und Leben Bedrohte ein polizeiliches Führungszeugnis des Landes, aus dem er flieht, mit.

Dass so viele Menschen in ausweglosen Situationen nach Deutschland kommen wollen, greift tief ein in unsere Vorstellung von uns selbst und von unserem Land. Wegschauen ist im Zeitalter der medialen Aufmerksamkeit keine Option, der eigene Gartenzaun keine Bastion. *Wir können nicht alle aufnehmen*, das ist gewiss. Die Kategorien Asylant, Bürgerkriegsflüchtling, Wirtschaftsflüchtling, Sozialtourist taugen nicht. Auch der politische Emigrant kann je nach Perspektive Gegner eines Unrechtsregimes, Freiheitskämpfer, Terrorist sein, Armutflüchtling oder auch eine gut ausgebildete Zahnärztin, die in Deutschland Putzfrau werden muss. Doch allen, die an fremde Türen klopfen, ist eine Bewegung gemeinsam: Nur weg hier! Weg von dem üblen Jetzt, aus dem Unerträglichen! Und

ich möchte annehmen, dass das ungefähre Ziel eher eine Utopie von Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und auch Wohlstand ist und nur stellvertretend den Namen GERMANY hat. Was für einen jämmerlichen Begriff von unserem Land haben die, die glauben, unsere Autos und die Beine unserer Fußballer und unsere sauberen Straßen machten die Attraktivität Deutschlands aus. Und wer von der Einwanderung in unsere Sozialsysteme faselt, vergisst, dass die Renten seiner Kinder auch von Migrantenkindern erwirtschaftet werden. Der Einwanderung entspricht eine Auslagerung versäumter Projekte: bei der Altenpflege, bei der Verlängerung der Lebensarbeitszeit, beim Arbeitskräftemangel. Das Grimmsche Wörterbuch erklärt das Wort ELEND als Wohnen im Ausland, es ist mit dem Eiland verwandt, auf dem jemand strandet. Das lateinische Wort exsul ist nahe. Es heißt Verbannung, Exil.

AUSWANDERER

In welches New York?

Allhass

auf den Buckel gepackt.

So dichtete die russische Emigrantin Marina Cvetaeva, gehetzt von Land zu Land, von Prag nach Berlin und Paris. Ihre kleine Tochter war verhungert. Sie hielt kein Land aus, sie hielt sich selbst als Heimatlose, an den Rand gedrängte Dichterin nicht aus, reiste verzweifelt in die Sowjetunion zurück und nahm dort den Strick. Etwas Besseres als den Tod findet sich nicht überall. In vielen alttestamentarischen Texten taucht die Erinnerung an die Vertreibung der Kinder Israel auf: Der Exodus ist immer gegenwärtig in den Schriften Mose. Und die Gemeinde tritt die Nachfolge der Exilierten an.

Das *offensichtlich unbegründete Asylbegehren* trifft auf Ausführungsbestimmungen. Was für menschenverachtende Begriffe sind das: DULDUNG. KETTENDULDUNG. Sie sagen doch nichts anderes, als dass der Mensch, auf den sie angewandt werden, ohne Perspektive ist, nichts planen kann. Er darf nicht auffallen, er darf nicht arbeiten, soll nicht krank werden. Er weiß, dass er eine Last für den Staat ist, in dem er nun einmal lebt. Und dies wird ihm täglich gezeigt. Er lebt unter der Allmacht von Paragraphen, die ihm jederzeit das, was er aufzubauen versucht, zunichtemachen können.

Rückführung: ein Wort, das durch „erzwungenen Transport, immer mit Mitteln der Drohung, häufig mit Mitteln der Gewalt“ übersetzt werden muss.

Rückführungsverbesserungsgesetz

Obergrenzen

den Gesetzesrahmen ausschöpfen

irregulär einreisende Personen

Pushback

Ein Kampf der Begriffe, die Arm in Arm losmarschieren, und einer kommt als erster ins Ziel.

Der Abzuschiebende hat eine Freiwilligkeitserklärung zu unterschreiben, weil sich bestimmte Länder sonst weigern, ihre Staatsangehörigen wieder ins Land zu lassen. Manchmal wird mit Bargeld gewunken, 500 €, wenn ein Flüchtling, ein Abschiebe-Flüchtling freiwillig Deutschland verlässt. Ihn mit Zwangsmaßnahmen in ein Flugzeug zu bringen, *rückzuführen* kann bis zu 20.000 € kosten. Staatenlose können nicht abgeschoben werden — wohin denn. Also lässt man sie besser gar nicht ins Land. Nur wer sich illegal in Deutschland aufhalte, werde abgeschoben, heißt es. Aber illegal, außerhalb des Gesetzes sind die, für die diese Gesetze gemacht worden sind, nur um sie abzuschieben. Auch nicht für die, sondern gegen sie. Gesetze kann man ändern, verschärfen, durch neue Gesetze korrigieren. „Recht ist politisch... Recht ist geronnene Politik, es ist das Ergebnis von politischem Ringen, von Machtverhältnissen“, schreiben Ronen Steinke und Nora Marquard in „Jura not alone. 12 Ermutigungen, die Welt mit den Mitteln des Rechts zu verändern.“ Es ist wohlfeil, zu fordern, dass straffällig Gewordene abzuschieben sind. Daran zweifelt niemand. Doch dies ist eine verschwindend kleine Minderheit unter 3,4 Millionen Flüchtlingen in Deutschland. Und gleichzeitig werden andere unter Generalverdacht gestellt, Misstrauen, Feindseligkeit, Rassismus werden

befördert. Geschichte wird nicht durch Verordnungen, Maßnahmen, Brandschutzregeln und Bettenkontingente geschrieben, sie ist eine Bewegung, die auch die ergreift, die am bestehenden Regelbestand festhalten oder ihn fester zurren wollen. Geschichte lässt sich nicht zurückdrehen, Gegenwart nicht einfrieren, damit sie haltbar bleibt, so wie sie ist. Politiker machen Geschichte, aber sie denken nicht Geschichte, sie brauchen kurzfristige Erfolge. Ich möchte nicht an Stelle eines Landrates sein, der rasch einen Ort ausfindig machen muss, in dem 500 Plätze für Migranten zu schaffen sind - gegen den Widerstand der Bewohner, die nie Kontakt zu einem Menschen von einem anderen Kontinent hatten. Ich möchte nicht an der Stelle einer Grundschullehrerin sein, in deren Klasse die wenigsten Erstklässler Deutsch können. Und dennoch: wir verdanken solchen Migrantenkindern eine Literatur, die nicht von Aufstieg und einer gelungenen Integration handelt, sondern von einer überbordenden Fantasie, vom Reichtum, verschiedene Welten, Gefühlswelten, Sprachwelten zu kennen.

9

Was ist des Unschuldigen Schuld?

Was ist des Unschuldigen Schuld —

Wo beginnt sie?

Sie beginnt da,

Wo er gelassen, mit hängenden Armen

Schulterzuckend danebensteht,

Den Mantel zugeknöpft, die Zigarette

Anzündet und spricht:

Da kann man nichts machen.

Seht, da beginnt des Unschuldigen Schuld.

Dieses Gedicht von Gerty Spies findet sich in dem Band „Drei Jahre Theresienstadt“, der 1984 erschienen ist. Da war Gerty Spies 87 Jahre alt. Es war ihr nicht möglich zu emigrieren. In ihren Aufzeichnungen erinnert sie sich an Kränkungen, antisemitische Anwürfe in ihrer Geburtsstadt Trier. Kinder riefen „Jud, Jud, Jud“ hinter ihr her. Die Neunjährige wehrt sich mit einer saftigen Ohrfeige und wird prompt verpetzt. Die Lehrerin verdreht auf diabolische Weise Ursache und Wirkung: „Aber pfui! Wie kann man seine Mitschülerin schlagen! Ich bin stolz, wenn mir jemand sagt, dass ich evangelisch bin. Und du schlägst!“ Ihr Vater Sigmund Gumbrich führte das „Herren-Bekleidungs-Maaß-Geschäft“, das sein Vater 1857 gegründet hatte. Spies ist seit 1929, als sie nach München gezogen ist, nie mehr nach Trier zurückgekehrt. „Sie wollte ihre Erinnerungen ‚ungetrübt‘ lassen“, so schreibt Rachel Salamander, die die sehr alt gewordene Dichterin im Münchener Altenwohnheim betreute und für die Publikation ihrer Texte sorgte.

Was ist des Unschuldigen Schuld?

Die gänzlich unpolemisch vorgetragene Frage, die dennoch an eine Grundfeste des menschlichen Teilhabens rührt, lesen wir heute mit den durch die Untiefen des 20. Jahrhunderts geschärften Augen. Und die finstersten Überraschungen des 21. Jahrhunderts weiten den Blick. Ihre Tochter verließ Deutschland 1945 und kehrte nie mehr zurück. Eine Migrantin auf dem Weg in ein besseres Leben? Oder eine, die die nicht entschieden besser gewordene Welt nicht aushielt?

10

Aber andere kamen zurück nach Deutschland. Sie waren bereit und mutig genug zu einer Remigration. Niemand hatte auf sie gewartet, im Gegenteil: sie waren lästig, standen in dauernder Konkurrenz zu den Flüchtlingen aus den Ostgebieten. Sie hatten die Zeit ihrer Emigration damit verbracht, Pläne zu schmieden, Programme zu entwerfen, Bündnispartner zu suchen für die Aufbauarbeit an einem Deutschland nach dem Ende der Naziherrschaft. Wer aus Moskau kam, hatte genaue Direktiven über den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft im Gepäck. Frankfurt am Main war die einzige westdeutsche Stadt, die ihre Emigranten zurückrief. Es waren nur 5 Prozent der Emigranten, darunter eine kulturelle und eine politische Elite, die Remigranten wurden, von deren

Erfahrungen niemand etwas wissen wollte. Und sie wurden zum Teil übel aufgenommen, als die, die nicht in den Bunkern gesessen hatten, als die, die gegen Deutschland gekämpft hatten, deren Stellen, deren Wohnungen man gerne eingenommen hat, als sie flohen. Ernst Reuter, der 1. Oberbürgermeister der drei Westsektoren Berlins, war nach zweimaligem Konzentrationslager-Aufenthalt in die Türkei entkommen und lehrte dort an einer Universität Stadtplanung. Remigration: Es drängte ihn zurückzukommen, aber es dauerte, bis er die Genehmigung dazu bekam. Von Hannover aus, wo er strandete, schrieb er mit leidenschaftlicher Hoffnung über ein demokratisches Deutschland, während andere in Deutschland verdrückt in einem Winkel saßen und ihre Wunden leckten und ihre früheren Überzeugungen kleinredeten. Remigration als ethnische Säuberung: Es ist nicht so, als wäre bei einem Geheimtreffen in einem Potsdamer Hotel, der Begriff Remigration aus dem Hut gezaubert worden. Er kursiert schon lange in postfaschistischen Kreisen – bei Marine Le Pen, bei Giorgia Meloni. Auch der Bericht des Sächsischen Verfassungsschutzes im Dezember 2023 nennt ihn. Der „Vorschlag“ zur massenhaften Ausweisung von Migranten aus Deutschland rührt an die Grundfesten unserer Gesellschaft. Und wissen wir, ob in den Flüchtlingsunterkünften nicht längst oppositionelle Türken, irakische Kurden, Afghanen und Syrer dabei sind, Pläne für ihre Länder auszuarbeiten für den Tag, an dem ihr Land eine Perspektive für sie hat.

Etwas flattert am losen Band: Die schaflose Nacht des Exils – Friedrich Engels. Das Herzasthma des Exils – Thomas Mann. Er erfindet diesen Begriff in seinem Offenen Brief von 1945: „Warum ich nicht zurückkehre!“ Hat Thomas Mann von fern Friedrich Engels gehört? Ein Echo über ein Jahrhundert hinweg? Vermutlich hat er ihn nicht gelesen. Und wenn diese beiden hochprivilegierten Emigranten, der Unternehmer und der Nobelpreisträger den Schmerz, die chronische Krankheit benennen, wie ist es dann mit denen, die keine Sprache haben oder eine, die nicht einmal ihre Kinder mehr verstehen? Nein, es ist nicht gesund, nie mehr zuhause sein zu dürfen. Viele Exilanten tragen ihren Hausschlüssel bei sich, obwohl vollkommen unwägbare ist, ob sie ihn jemals wieder benutzen können. Er ist eine Art Talisman, der ihnen auch ihre Erinnerungen aufschließt, Möglichkeiten in einer unsicheren Zukunft, vielleicht einer Krankengeschichte oder die eines Neuanfangs unter zufällig glücklichen Umständen, vielleicht erst für ihre Kinder und Kindeskiner.

Schmerzlos sind wir und haben fast
Die Sprache in der Fremde verloren.

Diese Zeilen aus dem Gedicht „Mnemosyne“ von Friedrich Hölderlin haben mich lange begleitet. Mnemosyne ist die Göttin der Erinnerung, der Geschichtswissenschaft.